Klima- und Umweltschutz sind Kernthemen für das Berliner Recyclingunternehmen Alba. Wie der Vorstandsvorsitzende Axel Schweitzer (51) auf den Tag der Umwelt an diesem Sonnabend schaut und welche Fortschritte es in den Bereichen Kunststoffrecycling und Müllvermeidung gibt, erklärt er im Interview mit der Berliner Morgenpost.

Berliner Morgenpost: Herr Schweitzer, den Tag der Umwelt gibt es seit 1972. Was bedeutet der Tag für Alba?

Axel Schweitzer: Für mich ist das jedes Jahr ein Meilenstein, weil die Umwelt nicht nur mir persönlich, sondern auch uns als Unternehmen am Herzen liegt. Insbesondere die Bedeutung von Recycling für den Klimaschutz kommt mir dabei oftmals viel zu kurz. Auch politisch. International wird Deutschland in dem Bereich übrigens sehr positiv wahrgenommen, aber dessen sind wir uns gar nicht bewusst. Um das zu verdeutlichen: Allein die Aktivitäten der Alba Group entsprechen pro Jahr rund einem Prozent der eingesparten CO₂-Jahresemissionen von 2019 im Vergleich zu 1990.

Sie sind per Stream aus Hongkong zugeschaltet. Mülltrennung, so wie wir es gewohnt sind, kennt man dort nicht. Die von Alba betriebene Recyclinganlage für Elektroschrott galt als ein erster Schritt im Bereich Müllverwertung. Wie schwer ist es, dem Staat Recycling beizubringen?

Wir haben in Hongkong ein komplettes Erfassungssystem für den Elektroschrott etabliert. Das erfreut sich hoher Beliebtheit bei der Bevölkerung, weil es einerseits ein bequemer Service ist und andererseits diese Produkte nicht mehr auf dem Müll landen, sondern in unserer Anlage mit einer Recyclingquote von fast 90 Prozent. Richtig ist, dass der aktuelle Zustand in Hongkong großen Raum zur Verbesserung bietet. Auf der anderen Seite hat die Regierung das Thema oben auf die politische Agenda gebracht und erst kürzlich dazu ein "waste blueprint" veröffentlicht mit der Zielsetzung, 2050 klimaneutral zu werden. Das ist unglaublich wichtig.

Warum lässt sich das deutsche Recyclingsystem so schwer auf andere Länder übertragen?

Es geht ja nicht nur darum, den richtigen Behälter vor das Haus zu stellen, sondern darum, ein gesamtes System zu gestalten. In Deutschland sind seit Anfang der 1990er-Jahre die Hersteller und der Handel für das Recycling ihrer Verpackungen verantwortlich. Um das zu organisieren, wurde 1991 das Duale System eingeführt. Jetzt kommen wir immer mehr dazu, dass schon bei der Herstellung die Recyclingfähigkeit der Verpackungen und auch der Produkte mit bedacht wird. So etwas im Ausland - insbesondere in Asien - zu etablieren, ist allerdings ein komplexer gesellschaftlicher und politischer Akt.

Alba hilft Unternehmen seit vielen Jahren bei der Gestaltung von Verpackungen oder Logistikketten. Wie kommt das an?

Immer besser. Als wir vor zehn Jahren unsere ersten Systeme für eine Zukunft ohne Abfall eingeführt haben, habe ich auch bei großen Unternehmen stets in sehr große und sehr zahlreiche fragende Augen geschaut. Wenn ich heute diese Gespräche führe, ist die Offenheit für solche Lösungen viel größer, und wir werden immer häufiger aktiv angesprochen zu helfen, insbesondere auch mit unseren "Made for Recycling"-Fachleuten. Deshalb sind wir noch einen Schritt weiter gegangen und haben vor Kurzem mit "In-



"Berlin wird international beneidet für Konzepte beim Recycling"

Alba-Chef Axel Schweitzer über den Tag der Umwelt, die Hauptstadt als Schaufenster und Müll-Fahrzeuge im Stau

terseroh+" die Möglichkeit für Hersteller geschaffen, sich selbst an dieser Gesellschaft zu beteiligen: So übernehmen sie stärker Verantwortung und gestalten den Rohstoffkreislauf aktiv mit. Die Resonanz darauf ist sehr erfreulich.

Wie steht es aus Ihrer Sicht um den gesetzlichen und politischen Rahmen im Recycling-

Das ist noch ausbaufähig. Zum Beispiel funktioniert die Ausgestaltung der Kunststoffsteuer auf europäischer Ebene nur bedingt. Diese Steuer belastet nicht-recycelte Verpackungen - aber zu diesem Zweck haben wir schon hohe Quoten. Aus unserer Sicht muss jedoch die Herstellung von neuem Kunststoff aus Rohöl besteuert werden, denn dabei entsteht verglichen mit dem Recycling eine viel höhere Umweltbelastung, und die Recyclingrohstoffe sollen doch das Rohöl ersetzen. Insofern hat die Europäische Union hier ein gutes Instrument geschaffen, was sie aber falsch einsetzt. Wir hoffen, dass dies in Deutschland klüger geregelt wird, den rechtlichen Spielraum gibt es. Sonst geht das in die falsche Richtung.

Deutschland exportiert jährlich etwa eine Million Tonnen Plastikabfälle im Wert von circa 250 Millionen Euro. Warum muss man deutschen Müll um die halbe Welt schiffen?

Die Ausfuhr von Müll ist verboten, und dies ist auch sehr wichtig. Wenn wir über Exporte sprechen, sprechen wir über einen Rohstoff, für den es - ähnlich wie für Eisenerz oder Öl - einen internationalen Markt gibt. Viele große Konzerne haben sich zu einem vermehrten Einsatz von gebrauchtem Kunststoff verpflichtet. Ich rechne insofern damit, dass die internationale Nachfrage nach diesen hochwertig recycelten Kunststoffen in den nächsten Jahren sogar höher sein wird als das Angebot. Aber: 99 Prozent der Kunststoffe, die hierzulande in der Gelben Tonne oder dem Gelben Sack gesammelt werden, werden innerhalb der EU verwertet.

Wenn mehr aus anderen Staaten importiert werden muss, heißt das doch aber auch, dass diese Länder selbst Nachholbedarf haben, was das Kunststoffrecycling angeht.

Genau. Das ist ja auch ein Grund, warum China vor einigen Jahren den Import von Recyclingrohstoffen stark eingeschränkt hat. China wollte so erreichen, dass die Erfassung von Kunststoff in der Volksrepublik stark zunimmt. Und das ist auch gelungen. China hat absolut und auch relativ gesehen mit Abstand die größte Entwicklung genommen, was die Verbesserung der Recyclingstandards in den letzten zehn Jahren angeht. Und das Importverbot war ein ganz wichtiges Element. Zusätzlich sind nun auch andere Staaten dadurch gezwungen, selbst eine Recyclinginfrastruktur lokal aufzubauen, anstatt diese Stoffe einfach nur nach China zu exportieren. Wir investieren derzeit selbst in Recyclinganlagen für Kunststoff in Hongkong und auch in Japan. Dort wurden vorher viele Kunststoffabfälle nach China gebracht. Nun muss jedes Land selbst Verantwortung übernehmen.

In Berlin berät das Abgeordnetenhaus gerade das neue Abfallwirtschaftskonzept mit ambitionierten Zielen. Unter anderem soll es auf großen Veranstaltungen vermehrt Geschirrverleih- und mobile Spülservices geben, um Plastikmüll zu vermeiden. Sehen Sie als Präsident des Basketballclubs Alba Berlin auch die Möglichkeit, so etwas bei Heimspielen in der Mercedes-Benz-Arena zu erproben?

Definitiv. Wir gehen bei Alba sogar noch einen Schritt weiter. Wir denken den Punkt Nachhaltigkeit ganzheitlich und breiter. Dafür haben wir die Position eines Nachhaltigkeitsdirektors geschaffen und nähern uns dem Thema von unterschiedlichen Seiten. Das fängt bei unserer Halle in Absprache mit der Anschutz Entertainment Group an, geht über unsere Reisen als Mannschaft und betrifft auch die Frage, wie Zuschauer zu unseren Heimspielen kommen – um nur einige Beispiele zu nennen.

Was bedeutet das für den Plastikmüll, der bei Alba-Spielen anfällt?

Das ist ebenfalls ein Aspekt. Allein Becher zu vermeiden und für Klatschpappen einen sinnvolleren Umgang zu finden, ist uns zu wenig, nur um uns auf die Schultern zu klopfen. Wir analysieren unseren Footprint und schauen uns das ganzheitlich an. Wir sind dazu auch im Gespräch mit der Arena, die auch eigene Anstrengungen unternimmt. Es ist aber zu früh, schon ein fertiges Ergebnis zu präsentieren.

Wie schauen Sie auf das Land Berlin, und was hier passiert zum Thema Umweltschutz?

Berlin könnte sich noch stärker präsentieren für das, was bei Abfallverarbeitung und Recycling gelingt. Schauen Sie, in Hongkong gehen aktuell leider 100 Prozent der Siedlungsabfälle auf Deponien. In Berlin geht die Hälfte in die Verbrennung in der Anlage der Berliner Stadtreinigung (BSR). Die andere Hälfte wird in gemeinsamen Anlagen von Alba und BSR in "Green Fuel" umgewandelt – ein CO₂-armer Brennstoff, der fossile Energieträger in Kraft- und Zementwerken ersetzt und damit das Klima entlastet. Das sind Konzepte, um die Berlin international beneidet wird.

Für das Einsammeln der Wertstoffsäcke ab 2022 läuft gerade eine neue Ausschreibung. Wie will Alba wieder den Zuschlag bekommen?

Aus meiner Sicht ist eine wesentliche Voraussetzung, dass das System für die Verbraucher innovativ, verlässlich und vor allem auch bequem ist. Die Berliner wollen "State of the Art" sein und sich gleichzeitig nicht lange Gedanken um Entsorgung oder Recycling machen; und sie ärgern sich, wenn es nicht funktioniert. Das ist das Hauptargument, das für Alba spricht: Wir zeigen seit langer Zeit, dass dieser Bereich sehr, sehr vernünftig und reibungslos funktioniert. Darüber hinaus geht es uns als Innovationsführer natürlich darum, unsere Leistung weiter zu verbessern und auch weitere Neuheiten einzuführen. Ich denke da beispielsweise an eine weitere Routenoptimierung, um den CO2-Ausstoß und auch die Verkehrsbelastung durch unsere Fahrzeuge zu reduzieren.

Welche Rolle spielt bei der Ausschreibung der Einsatz von E-Fahrzeugen? Diesmal noch keine. Aber wir stehen dem offen gegenüber. Allerdings kostet ein E-Lkw in der Anschaffung etwa doppelt so viel wie ein herkömmlicher Lastwagen. Wenn wir also komplett auf Elektro-Lkw umsteigen wollen, würde das die Kosten deutlich erhöhen. Das kann man machen, aber dann muss es in den Ausschreibungsbedingungen stehen, um für alle Bewerber die gleichen Bedingungen bei der Vergabe zu schaffen.

Wie schwer ist es für Alba-Fahrer mittlerweile, sich durch den Berliner Verkehr zu bewegen?

Deutlich schwerer. Gerade aktuell in der Pandemie arbeiten viele Menschen im Heimbüro, die Wohnviertel sind zugeparkt. Wir arbeiten in Berlin daran, unserer Routenplanung weiter zu verbessern. Wir wollen stärker den Verkehrsfluss beachten, sodass unsere Fahrzeuge gar nicht erst in den Stau fahren, sondern ihn umfahren. Was darüber hinaus hilft, sind intelligente Konzepte, wie zum Beispiel unter dem Potsdamer Platz. Dort konnten wir schon in der Planungsphase dafür sorgen, dass ein unterirdisches Ver- und Entsorgungszentrum entsteht. Nun ist das einfach, wenn man neu baut. Aber ich glaube, es wird künftig noch viel stärker darum gehen, die Logistik-Infrastruktur auch bei Modernisierungen oder bei lokalen Bezirksprojekten im Blick zu haben.

Wann kommen die Alba-Müllfahrer mit dem Lastenrad?

Das halte ich in Berlin nur in Spezialfällen für praktikabel. Denn je kleiner die Fahrzeuge, desto häufiger muss der Inhalt an unterschiedlichen Stellen umgeladen werden. Das heißt, kleine Fahrzeuge führen nicht automatisch zu weniger Umweltbelastung.

Schlussendlich ist aber auch der Verbraucher selbst gefragt: Wie gut stellen sich die Berliner beim Mülltrennen an?

Grundsätzlich ist das schon ganz gut. Aber es ist wichtig, das Bewusstsein weiter zu schärfen. Denn Konsumenten haben einen größeren Einfluss auf die Produktgestaltung, als sich der Einzelne vorstellt. Für immer mehr Hersteller wird Transparenz zu einem Verkaufsargument. Da geht es nicht nur um die Frage, was mit den verwendeten Materialien nach der Entsorgung passiert, sondern auch um eine Orientierung, in welches Gefäß das Produkt hineingeworfen werden sollte. Das muss so einfach zu erkennen sein, dass man nicht erst promovieren muss, um zu verstehen, welches Wertstoffgefäß das richtige ist. Aus mehreren Kunststoffarten zusammengesetzte Verpackungen sind ebenfalls möglichst zu vermeiden.